

## Vorwort

Sehr geehrte Leser\*innen und Freund\*innen der Zeitschrift und der Supervision, das vorliegende Heft 65 und das nächste Heft 66 werden Supervision im Feld des Bildungswesens zum Gegenstand haben. Dabei widmet sich Heft 65 den Bereichen Schule und Hochschule.

Als wir, das ist eine kleine Gruppe aus Redaktion und Herausgeberschaft, mit der Arbeit am Heft 65 begonnen haben, schwebte uns zunächst vor, das Thema Supervision im Schulwesen zu bearbeiten. Die Suche nach Autor\*innen ergab jedoch schnell eine Erweiterung, so dass wir auch das Feld Hochschule, dort besonders Supervision mit Studierenden oder Mitarbeitenden, in den Blick nehmen konnten. Schließlich hatten wir so viel Resonanz, dass der Bereich Supervision in der Elementarerziehung zu einem eigenständigen Heftschwerpunkt geworden ist, der dann in Heft 66 Umsetzung erfährt.

Wie bei allen Heften, die sich schwerpunktmäßig mit den klassischen Feldern sozialer Dienstleistungsarbeit befassen, und das Bildungswesen gehört dazu, erfahren die Handlungsparadoxien und Handlungsprobleme der Mitarbeitenden, der Teams und auch der Leitungen besondere Aufmerksamkeit. Es geht darum, das anzusehen, was sich nicht mit standardisierten Verfahren und Lösungsvorschlägen aus der Welt schaffen lässt und es geht um den besonderen Blickwinkel, in den Handlungskonflikten der Supervisandinnen und Supervisanden das Wirken sozialer Strukturen zu erkennen, diese herauszuarbeiten und zur Diskussion zu stellen. In den 1990er Jahren wurde Supervision als eine Institution bezeichnet, die präsent ist und zur Seite steht, wenn „der Stein den Berg herunterrollt“. In diesem Sinn zeigen eine Reihe der vorliegenden Beiträge auf, mit welchen Strukturentwicklungen sich Supervision befassen muss und teilweise schon befasst ist.

Regina Heimann ist „mit Bourdieus Brille ins Feld der Bildung“ gegangen, um den verborgenen Machtmechanismen nachzugehen, die einer Umsetzung von emanzipativen, aufklärenden und chancengerechten Ansprüchen des Bildungswesens entgegenstehen. Es handelt sich um einen alten, aber immer noch sehr aktuellen Strukturkonflikt im Feld der Bildung, in dem einerseits demokratische, verständigungsorientierte und kommunikative Werte vertreten werden sollen und andererseits die Strukturen und z.T. verschleierte Ziele

des Schulsystems Ausgrenzungen erzeugen und Missverstehen begünstigen. Für die beteiligten Professionellen führt das zu kaum lösbaren Konflikten, Verstrickungen, Enttäuschungen und Ohnmachtserfahrungen - für einen Teil der Lernenden zu Beschämungen, Scheitern, sozialem Ausschluss und Bildungsarmut. Bildungsinstitutionen erzeugen einen Handlungsraum, in dem die dort zu vertretenden Werte permanent unterlaufen oder ad absurdum geführt werden. Gleichwohl besteht darüber bei den Professionellen wenig Bewusstheit (was im Wirken der Doxa normal ist) und sie unterliegen sowohl pädagogischen Illusionen als auch institutionellen bzw. feldspezifischen Zwängen. Supervision als Setting von Berufsrollenreflexion und Professionsentwicklung kann über systematische Fallarbeit mit der Brille Bourdieus einen habitussensiblen Reflexionsort schaffen, der trotz notwendiger Enttäuschungen pädagogische Handlungsmöglichkeiten entwickeln lässt und strukturelle Begrenzungen im Auge behält, um keiner neuen Illusion anzuhaf-ten.

Phillip Schäfer widmet sich in seinem Beitrag „Verletzte Klasse?“ dem Thema Klassismus im Bildungswesen und dessen Folgen, die häufig als vermeintlich subjektive Emotionen verhandelt werden, statt sie als kollektive Ungerechtigkeit und Ausdrucksform von Gewalt zu erkennen. Diese Verschleierung gilt es, analytisch zu demaskieren, um die Funktion von strukturell verankertem Klassismus sichtbar zu machen. Er setzt das exemplarisch am Beispiel der Hochschule um und bedient sich dazu eines fiktiven Fallbeispiels, welches er unter klassistischem Blickwinkel und mithilfe der Habitustheorie analysiert und dekonstruiert. Letztlich geht es für die Professionellen im Hochschulkontext um eine doppelte Sensibilisierung. Zum einen müssen sie sensibel sein für die über den Klassenhabitus spezifisch Beschämten und die vielfältigen Emotionen, die im Hochschulfeld auftreten und dort nicht gezeigt werden dürfen. Zum anderen gilt es, eine struktur-analytische Sensibilität zu erlangen, die feldspezifische Normen und Regeln analysiert und dekonstruiert, um potenziell klassistischer Gewalt in Form von Ausschlussmechanismen nachzugehen.

Julia Bloech, Thomas Kottowski und Malte Schophaus haben zur Supervision im Kontext des Studiums zwei Beiträge verfasst, wobei Julia Bloech sich mit der Ausbildungssupervision im Studium der Sozialen Arbeit befasst, Thomas Kottowski und Malte Schophaus stellen die Berufsrollenreflexion in der Polizeiausbildung vor. Beide Beiträge verweisen darauf, dass Studierende, gleichgültig, ob es sich um Polizistinnen und Polizisten oder

Sozialarbeiterinnen bzw. Sozialarbeiter handelt, einen haltenden Rahmen benötigen, um die schwierigen Probleme, mit denen sie in der Praxis konfrontiert sind, produktiv verarbeiten zu können. Im Dreieck von Studierenden, Praxis und Hochschule hat Letztere eine schwache und ungeklärte Position. Die Konzeption, mit Supervision und Berufsrollenreflexion einen Ort zu schaffen, an welchem Gruppen von Studierenden vertrauensvoll erzählen können, ihre Konflikte und Überforderungen thematisieren und ihre berufliche Identität entwickeln, hat nicht nur psychohygienische Bedeutung. Supervision wird Zeugin von institutionellen Entwicklungen, von in der Praxis vertretenen Normen, Handlungsstandards und nicht zuletzt Grenzverletzungen. Einmal mehr zeigt sich die Bedeutung einer unabhängigen Containerfunktion gerade am Anfang von beruflichen Entwicklungen, damit in der Praxis erfahrene Verletzungen nicht in Krisen einmünden.

Verletzbarkeit von Lehramtsanwärter\*innen ist das Thema des Beitrags von Tina Heitmann. Aus den strukturellen Bedingungen im Vorbereitungsdienst resultiert eine kollektive Verletzbarkeit von angehenden Lehrpersonen. Lehramtsanwärter\*innen sind mit der Anforderung konfrontiert, sich doppelt zu professionalisieren: in der Didaktik und Methodik des Lehrens, sowie in der Reflexion des Selbst. Aus diesem Grund sind sie gefordert, sich beraten zu lassen, um die Bearbeitung der mit dem Lehrberuf verknüpften Paradoxien reflexiv zu ermöglichen. Gleichzeitig ist mit diesem Beratungsverhältnis eine Machtasymmetrie aufgrund längerfristiger Abhängigkeits- und Bewertungsverhältnisse verbunden. Der Beitrag greift die für Reflexion und Beratung relevanten strukturellen Anforderungen des Vorbereitungsdienstes explizit aus der Perspektive der Lehramtsanwärter\*innen mit dem Ziel auf, die daraus resultierende kollektive Verletzbarkeit zu verdeutlichen.

Monika Klinkhammer befasst sich mit „(Neuen) Verletzlichkeiten in Hochschule und Wissenschaft“. Der Fokus ihres Beitrags liegt dabei auf den Verletzlichkeiten und Kränkungen, die in den unterschiedlichen Stationen akademischer Karrieren auftreten können, welche Aspekte für die beraterische Praxis relevant sind und welche Schwerpunkte in Coachings, mit dem hier beschriebenen Personenkreis, gesetzt werden können. Um diese Aspekte zu veranschaulichen, führt Klinkhammer drei Fallbeispiele auf, in denen sie Situationen aus der eigenen Beratungspraxis beschreibt. Die Fallbeispiele beleuchten die berufliche Entwicklung von Personen, die sich in unterschiedlichen Rollen innerhalb des

hochschulischen Kontextes befinden. Veranschaulicht werden die Situationen und die damit verbundenen Herausforderungen von Personen in der Phase einer Promotion, der Phase als Postdoc und letztlich in der Situation als Leitungskraft.

Außerhalb des Schwerpunktes hält das Heft 65 zwei Aufsätze vor. Von Diana Didilica stammt der rassismuskritische Beitrag „Die *weißen* Räume der deutschen Institutionen“, der die Verletzbarkeiten mit Bezug zur Strukturkategorie Ethnie fokussiert und das Wirken symbolischer Gewalt im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit herausarbeitet. Die Verfasserin klärt die Begrifflichkeiten von „Rasse“, „Weißsein“ sowie den Forschungsansatz von „Critical Whiteness“ und arbeitet mithilfe der historischen Entwicklungslinien und mit Bezug auf kritische Analysen professioneller Handlungspraxen heute noch wirksame koloniale Strukturen in westlichen Narrativen heraus. Es bedarf in unserer Migrationsgesellschaft einer zunehmenden Irritation und kritischen Reflexion etablierter Handlungspraxis, um diskriminierende Strukturen und Handlungsmuster sichtbar zu machen. Genau wie beim Thema Klassismus bedarf es auch bei Rassismus einer doppelten Sensibilisierung der Professionellen, die es im Rahmen von Supervision zu entwickeln gilt. Zum einen die Sensibilität für diskriminierende Strukturen in den Institutionen Sozialer Arbeit und die Bereitschaft diese zu dekonstruieren. Zum anderen den Mut, den Blick auf die professionelle Alltagspraxis und den eigenen Habitus bzgl. unbewusster und ungewollter diskriminierender Deutungs- und Wahrnehmungsmuster zu reflektieren und sich den damit verbundenen Schamgefühlen und Desillusionen zu stellen.

„Scheitern: Zwischen erfrischendem Humor und der Gefahr einer idealisierten Selbstoptimierung“ ist der zweite Teil der Reflexionen zum Scheitern von unserem Kollegen Jörg Stets. Es handelt sich hier zuerst um eine, im Stil eines Essays geschriebene „Reise“ in Beiträge zum Scheitern aus Kultur und Kunst. In einer zweiten Argumentationslinie beschreibt der Autor den derzeitigen paradoxen Umgang mit dem Scheitern, welches von einer versteckten zu einer veröffentlichten Kategorie geworden ist. Scheitern scheint chic geworden zu sein, woke und cool.

Katharina Gröning, Sascha Kaletka und Aline Westerfeld haben eine Resonanz auf den Beitrag von Markus Lohse aus Heft 64 verfasst. Ihr Fokus ist zum einen die Thematisierung offener Fragen, wie einer Ähnlichkeit der Forschungslogik des vorliegenden Beitrags mit der Konversationsanalyse von Werner Kallmeyer aus den 1970er Jahren. Zum

anderen formulieren die Autoren das Problem der supervisorischen Identität oder supervisorischen Kunst, wenn Supervisionsprozesse weitestgehend als standardisierbar entworfen werden.

Tagungsberichte, thematische Rezension, die Kolumne und eine Ankündigung runden das Heft ab. Ans supervisorische Herz legen wir den Bericht der SAMF - Tagung zum Thema „Arbeit - Macht – Würde“, da die Tagungsinhalte der Linie dieser Zeitschrift, die wir 2011 mit einem Beitrag von Oskar Negt begonnen haben, thematisch weiterführt.

Zwei Informationen noch in eigener Sache: zum Ersten erreichte uns die Nachricht, dass Tina Heitmann und Henning Schnieder einen von zwei Preisen der Stiftung Supervision für ihren Podcast „Überblick Supervision“ verliehen bekommen. Wir gratulieren herzlich und werden im nächsten Heft ausführlicher über den Festakt berichten. Zum Zweiten ist zu berichten, dass der Weiterbildende Masterstudiengang Supervision und Beratung die Qualifikation von Supervisorinnen und Supervisoren mit dem Ende des laufenden Semesters 2025 beendet. Bis 2027 können nur noch Prüfungen abgelegt werden. Die Fließener Fachhochschule in Düsseldorf hat den Studiengang übernommen und führt ihn erfolgreich weiter.

Die Redaktion und Herausgeber\*innen wünschen allen Leser\*innen viel Vergnügen bei der Lektüre.

*Karin Deppe, Katharina Gröning, Regina Heimann und David Mallin*